

Harald Friedl: „Unter dem Kontinent“

Alois Vogel Literaturpreis 2020

Laudatio von Edith-Ulla Gasser

Zur Jury dieses besonderen Literaturpreises eingeladen zu werden, ist für mich eine große Ehre. Auch diesmal wieder hätte es etliche mögliche Siegertexte unter einer verblüffend hohen Anzahl an literarischen Spitzenleistungen gegeben. In diesem Jahr gab es jedoch von Anfang an einen ganz klaren Favoriten. Und das, obwohl sich die Juryleiterin Barbara Neuwirth für befangen erklärt hatte, als Alexandra Millner und ich unabhängig voneinander nur diesen einen Text als Preistext vorgeschlagen hatten. Sie hat den Text selbst zwar nicht für den Preis vorgeschlagen, dem einstimmigen Votum der Jury aber zugestimmt.

Harald Friedls Erzählung „Unter dem Kontinent“ ist ein Stück Literatur von berührender Kraft und hoher sprachlicher Qualität!

„Eltern ändern sich nicht ihrer Kinder wegen“ lautet der erste Satz. Diese wenigen Worte enthalten bereits die ganze Ambivalenz einer Kleinfamiliensituation, in der sich die jugendliche Hauptfigur befindet. Denn die Eltern sind nicht glücklich miteinander, und es gelingt ihnen auch nicht, das träumerische Wesen ihres Sohnes zu erfassen. Aber dieses Kind findet einen Weg, sich aus einer lieblosen Umgebung zu entfernen, während es zugleich anwesend ist, und rettet so die eigene Seele. Dieser Weg ist ein ebenso einfacher wie überraschender: er führt ins Meer, und damit in die Freiheit.

Die Geschichte wird in einer zugleich klaren und sehr bildstarken Sprache erzählt. Diese Sprache verlässt sich auf das durch sie Erzählte so sicher, wie sich das Kind, im Lauf der Erzählung mehr und mehr, auf seinen eigenen ungewöhnlichen Weg verlassen kann. Das Kind denkt keinen Moment darüber nach, dass man ja unter Wasser als Mensch nicht atmen kann: das Kind atmet einfach. Es schwimmt einfach. Und es schaut sich ganz ruhig alles an, was es unter Wasser gibt.

Das Kind teilt sich selbst auf zwischen der unruhigen und widersprüchlichen Welt der Erwachsenen und seiner eigenen Welt unter Wasser. In der Wasserwelt herrscht Ruhe, hier ist das Licht magisch, hier regieren die Fische. Die Trennung in zwei Leben, in zwei parallele Existenzformen ist aber hier keine Spaltung, die womöglich nach einer psychiatrischen Behandlung rufen würde. Sondern sie ist, ganz im Gegenteil, eine Form der Heilung, der Weiterentwicklung aus der eigenen ruhigen Kraft.

Manche werden sich beim Lesen dieses Textes an die Kindheitsträume erinnern, in denen man ganz selbstverständlich und mit großer Leichtigkeit fliegen konnte. Genau von einer solchen Leichtigkeit erzählt diese literarische Liebeserklärung an die Macht der kindlichen Phantasie und die Kraft poetischer Bilder. Ich darf hier aus der Jurybegründung meiner Kollegin Alexandra Millner zitieren, die meinte, dass dieser Text *„durch die klare, unvermittelte Sprachgebung überzeugt, die poetischen Bilder und die überaus kluge Komposition,*

in der die Problematik in ihrer überzeitlichen und überindividuellen Dimension zum Ausdruck kommt".

Es war auch deshalb eine besondere Freude für mich, diese Laudatio halten zu dürfen, weil ich den Autor schon seit etlichen Jahren in seinem literarischen Wirken begleite und auch einiges von ihm fürs Radio produzieren durfte.

Begonnen hat es im Jahr 2014. Ich hatte eine wunderschöne Erzählung in der Samstagsbeilage der Zeitung „Die Presse“ gelesen. Es ging darin um einen blinden Mann, der in der Stadt San Diego auf der Straße lebt. Ich war hingerissen, denn da war bereits diese klare und zugleich schwebende Sprache, die von einem Geheimnis erzählt, ohne aber dieses gänzlich preiszugeben. Auch dieser Text lieferte keine Interpretation seiner selbst, eröffnete aber einen sehr weiten Blick auf die Figuren und Szenen.

Ich kontaktierte den Autor und Filmemacher mit der Frage, ob er nicht auch fürs Radio eine solche Geschichte hätte. Harald Friedl antwortete mir aus

Long Beach, wo er gerade an der California State University eine Gastprofessur innehatte. Seine Lehrthemen dort waren unter anderem die Deutsche Literatur, die Mediensprache oder der politische Einsatz verschiedener Filmgenres. Später schrieb er mir aus Yucatan, wohin er auf den Spuren der präkolumbischen Mayakultur gereist war. Er schilderte mir, womit er sich gerade beschäftigte, und bereits diese Emails hatten etwas sehr Literarisches.

Ursprünglich wollte Harald Friedl Archäologe werden, inspiriert durch ein Buch, das er in seiner sehr frühen Jugend gelesen hatte. Er studierte aber dann Germanistik, um nach weiteren beruflichen Stationen schließlich Filmregisseur und Drehbuchautor zu werden. Auch seine Filme sind durch und durch literarisch. Die Kamera lässt sich Zeit für Gesichter, für Pausen, für Stimmungen, für die kleinen Erzählungen zwischen den Zeilen. Als Beispiel möchte ich den Filmessay „Aus der Zeit“ nennen, der viele internationale Preise errang. Darin geht es um Menschen, die an Althergebrachtem festhalten, die schrullig und liebenswert sind, die aber den

Anschluss an den sich beschleunigenden Alltag verloren haben. Ein anderer seiner Filme beschäftigt sich mit der Glücksforschung: gedreht wurde im asiatischen Königreich Bhutan, wo es ein Ministerium für Glück und Wohlbefinden gibt, und wo das „Bruttonationalglück“ wichtiger ist als der wirtschaftliche Fortschritt.

Es gibt diese Biographien, durch die sich der literarische Blick auf die Dinge des Lebens hindurchzieht, ohne dass diese Zugangsweise auch immer in der Produktion von „Literatur“ im engsten Sinn sichtbar würde. Harald Friedl ist auch ein Musiker, der seine Musik selbst schreibt, und der als Sänger und Gitarrist selbst auf der Bühne steht. Der gemeinsame Nenner seiner 3 Kunstrichtungen Literatur, Film und Musik ist für Harald Friedl das Erzählen. So hat er es mir einmal gesagt, und ich glaube das trifft seine Arbeit am besten.

Ich freue mich, dass ein so leidenschaftlicher Filmmacher auch immer wieder auf das reine Wort

zurückgreift, und gratuliere Harald Friedl sehr, sehr
herzlich zum Alois Vogel-Preis 2020!

Edith-Ulla Gasser, Redakteurin Ö1 Literatur.